

Reformation und Frühe Neuzeit

Massimo Firpo/Ottavia Niccoli (Hg.): *Il cardinale Giovanni Morone e l'ultima fase del concilio di Trento*, Bologna: Il mulino 2010 (Annali dell'Istituto storico italo-germanico in Trento. Quaderni 80), kt., 293 S., ISBN 978-88-15-13811-8.

Giovanni Morone (1509–1580, seit 1542 Kardinal) ist durch seine zahlreichen päpstlichen Gesandtschaften nicht nur einer der bedeutendsten geistlichen Diplomaten der Frühneuzeit, seiner Vermittlungstätigkeit ist es auch zu verdanken, dass das Trienter Konzil in seiner III. Tagungsperiode nicht an den unterschiedlichen Reformkonzepten und Eklesiologien des spanisch-französisch-kaiserlichen und des päpstlichen Lagers auseinandergebrochen ist. An seiner „rätselhaften“ Gestalt schien sichtbar zu werden, so die lange dominierende, harmonistische, von Hubert Jedin vertretene Sichtweise, wie die Aufbrüche der biblisch-humanistischen Reformbewegungen eingemündet sind in die „tridentinische Reform“, die die katholische Kirche von innen neu habe erstarren lassen. Dass Morone kurz vorher unter Papst Paul IV. im Gefängnis der soeben errichteten Inquisition saß, wurde mit dem rigoristisch-unbarmherzigen und anti-habsburgischen Starrsinn des Carafa-Papstes erklärt. Die besonders von Massimo Firpo (Turin) in den letzten Jahrzehnten durchgeführten Editionen und Studien zu den Inquisitionsprozessen Morones und seiner Mitstreiter, zum *evangelismo* und zu protestantischen Strömungen in Italien und schließlich zur Praxis und Stellung der 1542 neuorganisierten Inquisition innerhalb der Kurie, haben dieses harmonistische Bild tiefgehend erschüttert. Der nun vorliegende Tagungsband des *Istituto storico italo-germanico* (Trient) nimmt hierauf aufbauend Morone und die entscheidende Abschlussphase des Tridentinums neu in den Blick. Indirekt ergeben sich so auch für die Interpretation des Konzils neue Horizonte.

Historiographiegeschichtlich zeigt *Pierroberto Scaramella*, wie die komplexe Figur des Kardinals früh von divergierenden Parteien (Kryptoprotestant oder Kirchendiplomat) beansprucht wurde. 1867 hatte dann Cesare Cantù Paul IV. die Schuld am Prozess gegeben, mit Morone aber Kirche und Inquisition verteidigt; darauf aufbauend hatte zwei Jahre später Federico Sclopis in „liberalkatholischer Perspektive“ für Morone, Pole und Contarini Partei ergriffen. Nicola Bernabei versuchte hingegen 1885, auch den Papst noch zu entschuldigen und die Affäre zu bagatellisie-

ren. Seit Luigi Amabile (1892) wurde aber immer mehr deutlich, dass mit Morone der gesamte italienische *evangelismo* getroffen werden sollte, aber auch, dass dessen Reformideale eben vielfach von der späteren „tridentinischen Reform“ divergierten. Später aber sei es eben gerade Jedin gewesen, der die innerkatholischen Gegensätze in Italien heruntergespielt und die Reformbestrebungen viel zu harmonistisch in das Konzil hat einmünden sehen. Dass Morones Grab in S. Maria sopra Minerva, der Kirche der römischen Inquisition, nicht mehr existiert und sich wenige Porträts erhalten haben, entspricht vielleicht dieser partiellen Verdrängung; immerhin hat das rastlose Bemühen der italienischen Forschung in den letzten Jahrzehnten immer mehr Moronebildnisse identifizieren können, was die Studie von *Roberto Pancheri* dokumentiert.

In einem lesenwerten Beitrag dokumentiert *Elena Bonora* das Verhältnis Morones zu Papst Pius IV., unter dem Morone aus dem Gefängnis kam, freigesprochen und schließlich mit der Konzilsleitung beauftragt wurde. Der Medicipapst war bereits im Konklave vom Flügel der Inquisition der Häresie bezichtigt worden, da er in seiner Deutschlandpolitik Laienkelch und Priesterehe zur Versöhnung mit dem Protestantismus gegenüber dem Augsburger Bischof Otto Truchseß in Aussicht gestellt hatte; die Position stand den *spirituali* nahe, während die Carafa-Fraktion, Spanien und die Jesuiten in Trient (Lainez) hier Teufelswerk witterten. So war der gesamte Pontifikat defensiv von einer Opposition bedroht, die im regierenden Papst einen Ketzer vermutete. Scharf stellt sie den erbitterten innerkurialen Konflikt nach Konzilsende heraus, in dem der Papst die Inquisition einen Schritt weit entmachete, sein Wille, Kelch und Priesterehe zu konzidieren, aber weitgehend gebrochen wurde; Spanien und das Heilige Offizium um Michele Ghislieri und Giulio Antonio Santoro versuchten den Papst zu isolieren und ihn schließlich als Ketzer abzusetzen. Ghislieri, aus Angst, selbst eingesperrt zu werden, wollte abreisen und übergab sein Gepäck, darunter die eifersüchtig von ihm gehüteten Inquisitionsakten (wohl mit einer Kopie des Moroneprozesses), einem Schiff, das Piraten schließlich versenkten. Morones Schicksal und wohl auch Leben hing in dieser Zeit an demjenigen Pius' IV., weshalb er dessen partiellen Rückzüge auch verteidigte; aus dem folgenden Konklave wurde Morone auch deshalb wegen Häresieverdacht blockiert, da er die

Konzessionspolitik des Medicipapstes mitgetragen hatte. Bekanntlich wurde ausgerechnet Ghislieri nun Papst; er ließ 1567 Pietro Carnesecchi hinrichten. Vor diesem Hintergrund kann auch das Verhältnis zu den *spirituali*-Bischöfen und Freunden Morones in Trient, vor allem Ludovico Beccadelli (Ragusa) und Egidio Foscarari (Modena) besser verstanden werden, das *Gigliola Fragnito* und *Lucia Felici* in ihren Beiträgen beleuchten. Der Kompromiss in der *ius divinum*-Frage der bischöflichen Residenz musste von diesen primär als Verrat an den gemeinsamen Reformidealen (die auch in den Versuchen, die Werke Poles und Contarinis zu edieren, zu erblicken sind) verstanden werden, doch Morone wusste, dass sein Schicksal eng mit dem des Papstes verbunden war und der Häresieverdacht weiter über ihm schwebte. *Umberto Mazzone* beleuchtet in diesem Kontext das von Morone verteidigte exklusive Propositionsrecht der päpstlichen Legaten, das er schließlich Kaiser Ferdinand in Innsbruck abringen konnte, indem er ihm informelles Gehör zusicherte, ein freies Vorschlagsrecht aber als Gefahr auch für die Stabilität der Fürstenherrschaft darstellte, besonders aber gegen den Versuch, Papst und Konzil auseinanderzuidividieren, die Erinnerung an Contarini anführte, die den Kaiser schließlich vor einem Scheitern des Konzils hat zurückschrecken lassen. Morone gelang es so, einen Keil in die Front der weltlichen Herrscher zu schlagen. Bei seiner Politik musste Morone auch Charles de Guise, den Kardinal von Lothringen, und die französische Seite einbinden, wobei das „Umfallen“ des Lothringers noch mehr als bei Morone meist auf Eigennutz und Charakterlosigkeit zurückgeführt wurde. Diese Sicht relativierend betont *Alain Tallon*, dass de Guise sich zwischen Katharina de Medici und dem römischen Antigallikanismus in einer schwierigen Position befand, dass trotz der gegensätzlichen politischen Ausrichtung aber eine spirituelle Nähe zu Morone und dem *evangelismo* bestand. Von Interesse auch Morones Zusammenarbeit und Beziehungen zu Kardinal Cristoforo Madruzzo (Trient), die *Alessandro Paris* untersucht, der zwischen beiden eine vielfältige Interessenallianz aufweist; auch Madruzzos Ideale galten unter Pius V. als irenisch-überlebt und gefährlich. Die Auswertung der Korrespondenz zwischen Morone und dem Mailänder „Reformmythos“ Carlo Borromeo durch *Maurizio Sangalli* zeigt, wie noch die wirkmächtigsten Reformaktivitäten eingefangen und relativiert wurden durch das vielfältige Beziehungsgeflecht von Klientelismus und Patronage, das die vormoderne Gesellschaft und die vormoderne Kirche strukturell prägte. Das teil-

weise auf Selbst- und Fremdstilisierung beruhende Bild von Boromeo als strengen Asketen erhält so andere, flexiblere Züge.

Der Band sammelt so durchwegs anregende Beiträge. Des Öfteren wird auf veraltete Quellenausgaben zurückgegriffen, vielfach hätte das seit 2001 in CT XIII/2 vorliegende Material eingearbeitet werden müssen, was die Sichtweise hätte vertiefen können. Auch ein gewisser Italozentrismus in der Literaturverwertung ist in manchen Beiträgen festzustellen. Der Blick auf die Konfliktlinien in der III. Tagungsperiode des Konzils konzentriert sich stark auf die Reformproblematik und in diesem Kontext auf das Problem, ob die Residenzpflicht der Bischöfe göttliches Recht sei. So sehr dies als Knotenpunkt für die Trienter Reform gelten kann, bleiben dabei doch die ekklesiologischen Fragen, die damit verbunden sind (Verhältnis der *potestas* der Bischöfe zu derjenigen des Papstes, Wesen und Gestalt des *sacramentum ordinis* und des Verhältnisses von Weihe und Jurisdiktion) weitgehend unausgefaltet. Darin liegt aber auch die Chance zu sehen, wie die bereits zeitgenössische Unterscheidung von Glaube und Reform, bei der Reform das nur Disziplinarische, Untheologische, Rechtliche zu meinen scheint, einseitig ist. In den unterschiedlichen Konzeptionen von Reform, Seelsorge und Bischofsideal prallen implizite Ekklesiologien aufeinander. Irenische, humanistische und paulinische Strömungen sind in Trient nicht einfach rezipiert worden, waren aber viel länger eine ernsthafte Alternative in der katholischen Kirche, als lange angenommen. Ohne die eigentliche Konzilsgeschichte wirklich zu behandeln bieten die in dem vorliegenden Band gesammelten Aufsätze somit Anregung, Morones Mission nach Innsbruck und Trient als Schicksalsstunde für die katholische Kirche neu zu deuten.

Münster

Klaus Unterburger

Wengert, Timothy J.: *Philip Melancthon, speaker of the Reformation*. Wittenberg's other reformer. Farnham u. a.: Ashgate 2010 (Variorum collected studies series CS 963). Geb., xvi, 322 S., ISBN 9781409406624

Die Ergebnisse von mehr als dreißig Jahren intensiver Forschungsarbeit sind in dieser Aufsatzsammlung, die anlässlich des Melancthongedenkens 2010 erschien, vereint. Der renommierte Melancthonkenner veröffentlicht damit eine begrenzte Auswahl seiner englischsprachigen Aufsätze, allesamt Publikation der letzten zehn Jahre. Alle zwölf, römisch durchnummerierten Beiträge stellen Nachdrucke in ihrem Originalbild dar, wobei